

Magazin

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Tec21**

Band (Jahr): **139 (2013)**

Heft 19: **Grün in der Dichte**

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«SCHWINGENDE GEWÖLBE»



01 Unter der geschwungenen Dachkonstruktion verbirgt sich ein selbsttragendes Tonnengewölbe. (Foto: Ernst Fessler)

Anfang März wurde im deutschen Ravensburg das neue Kunstmuseum eröffnet. Dabei handelt es sich um das erste Museum weltweit, das nach dem Passivhausstandard zertifiziert ist. Im Buch «Unter schwingenden Gewölben» stellt der Autor Falk Jaeger das Gebäude vor.

(dd/Passivhaus-Institut) Das Ravensburger Kunstmuseum ist in ein sehenswertes Gebäude umgezogen. Die Baufirma Reisch, als Bauherrin und Eigentümerin, vermietet das Haus für 30 Jahre an die Stadt. Umgesetzt wurde der Vorschlag des Architekturbüros Lederer Ragnarsdóttir Oei aus Stuttgart. Die Architekten bebauten das zur Verfügung stehende Grundstück mit dem grösstmöglichen Rechteck. Das sei für so ein relativ kleines Museum (Bruttogrundfläche 1900 m², Ausstellungsfläche 800 m²) die ökonomischste

Form. An einer Ecke ragt das erste Geschoss über die Grundstücksgrenze hinaus, darunter bleibt Raum für die Fussgänger.

FASSADE AUS ABBRUCHZIEGEL

Für die Fassade wählten die Architekten Abbruchziegel. Sie stammen von einer Klosteranlage in der Nähe der belgischen Grenze. Die jahrhundertalte Patina wurde auf diese Art gleich mitgeliefert. Aus Kostengründen wurde kein reines Ziegelmauerwerk erstellt, sondern eine zweischalige Aussenwand gewählt. Die Innenschale ist aus Beton.

Der monolithische Baukörper besitzt nur im Treppenhaus Fenster. Gemälde vertragen kein natürliches Licht und können mit künstlichem Licht besser in Szene gesetzt werden, die energetisch nutzbare Sonneneinstrahlung bleibt dadurch aber gering. Ausgleichend wirken die Besucher des Museums als Wärmequellen. Eine wichtige Aufgabe für die deutschen Energieplaner Herz & Lang (Weitnau) war es, eine Lösungen zu finden, um die Wärme im Gebäude zu halten. Hier galt es, energetisch ungünstige Wärmebrücken zu vermeiden. Deshalb wurde zwischen Betonhülle und Aussenwand eine 24 cm starke Kerndämmung aus Mineralwolle eingesetzt, die mit Ankern und Edelstahlkonsolen befestigt ist. Bei der Haustechnik bietet eine Lüftungsanlage mit Wärme- und Feuchterückgewinnung nicht nur optimale Bedingun-

gen für empfindliche Kunstobjekte, sondern auch ein angenehmes Klima für die Museumsbesucher.

EINDRUCKSVOLLE FOTOS

Das Buch zum Projekt «Unter schwingenden Gewölben» beleuchtet in kurzen Texten die für das Kunstmuseum relevanten Fragen zu Architektur, Energie und Stadtplanung. Skizzen, Schnitte und Schemata sind eine wertvolle Ergänzung der Texte. Freude machen beim Durchblättern vor allem die vielen Fotografien, die das Gebäude bei seiner Entstehung und nach der Fertigstellung zeigen. Allerdings ist auf den Bildern noch nichts von der Ausstellung der Peter-und-Gudrun-Selinka-Stiftung zu sehen, die unter dem Ziegelgewölbe ihre mehr als 200 Werke zeigt.



Falk Jaeger: Unter schwingenden Gewölben. Kunstmuseum Ravensburg – Entstehung und Architektur. Hrsg: Andreas Reisch, Hans-Jörg Reisch. Wasmuth-Verlag, 2013. Gebundene Ausgabe, 120 S. 24,6 x 16,9 cm. ISBN-13: 978-3803007575

BUCH BESTELLEN

Schicken Sie Ihre Bestellung an leserservice@tec21.ch. Für Porto und Verpackung werden pauschal Fr. 8.50 in Rechnung gestellt.

AM BAU BETEILIGTE

Bauherrschaft: Georg Reisch, Bad Saulgau (D)

Architekten: Lederer Ragnarsdóttir Oei, Stuttgart (D)

Tragkonstruktion: Schneider & Partner Planungsgesellschaft, Ravensburg (D)

Energieplanung: Herz & Lang, Weitnau (D)

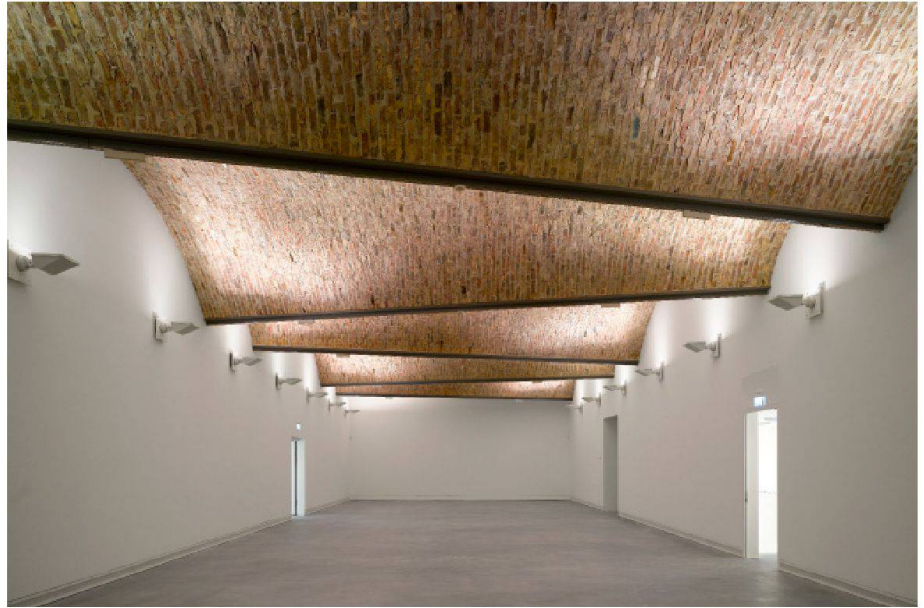
Haustechnik: Planungsbüro Vogt und Feist, Ravensburg (D)

Elektroplanung: Ingenieurbüro Sulzer, Vogt (D)

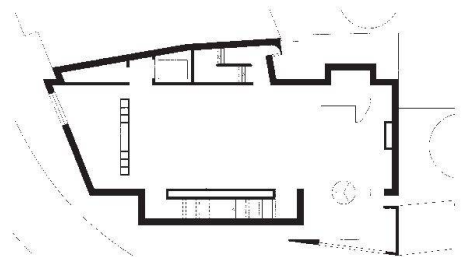
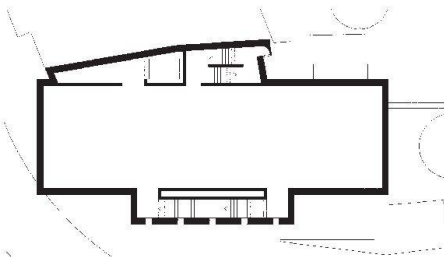
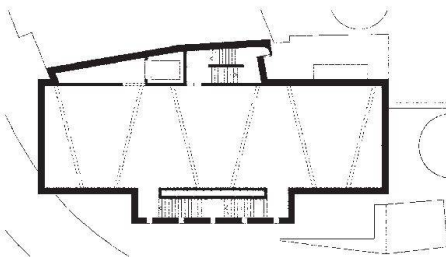
Bauleitung: Schenk Architektur, Bad Saulgau (D)



02 Die Fassade aus wiederverwerteten Abbruchziegeln fügt sich in das Bild der Altstadt.



03 Die Konstruktion macht das oberste Stockwerk zu einem beeindruckenden Raum. (Fotos: Roland Halbe)



04–06 Grundriss 2. Obergeschoss, Grundriss 1. Obergeschoss, Grundriss Erdgeschoss (Pläne: Lederer Ragnarsdóttir Oei, Stuttgart)

Clevere Systembauten



velopa
swiss parking solutions

BWA bausystem®: ausgeprägte Leichtigkeit, präzise Architektur, zeitlos schön als Zweiradparking, Einstellhaus, Personen-Unterstand und Carport.

Die Produktlinien von Velopa repräsentieren herausragende Qualität, Zukunftsoffenheit und damit besten Investitionsschutz. Die modulare Bauweise erlaubt es, fast alle beliebigen Kundenwünsche präzise zu erfüllen.

Ihr servicestarker Partner:

parken ■ überdachen ■ absperren

Velopa AG, CH-8957 Spreitenbach
+ 41 (0)56 417 94 00, marketing@velopa.ch
www.velopa.ch

SOMMERBLUMEN UND STADTMENSCHEN

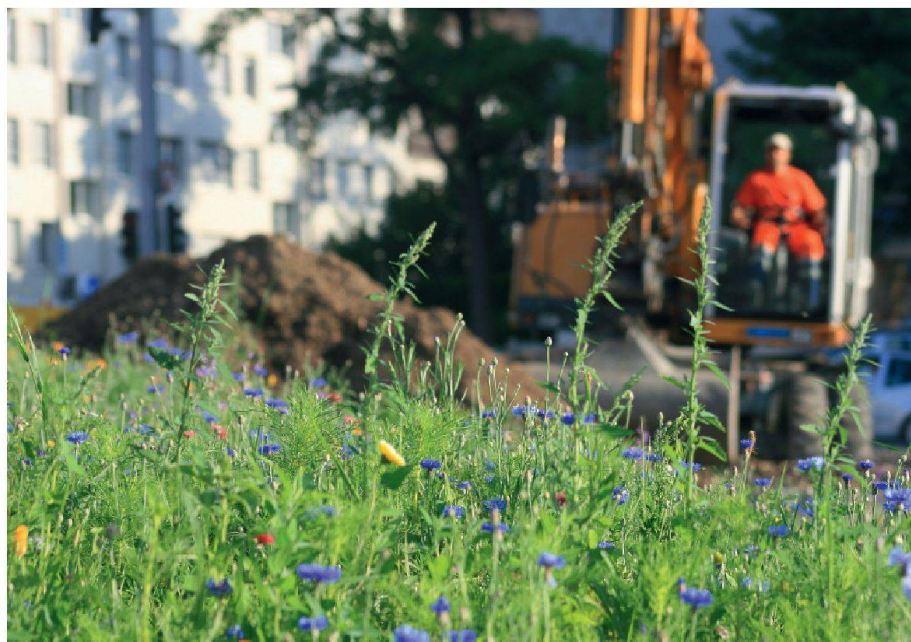
Blumen und Nutzgärten als temporäre Nutzung von Brachen und Restflächen bieten Gesprächsstoff und verbessern so die Kommunikationskultur in Quartieren. Wie das funktioniert, erforscht die Hochschule Wädenswil.

Auf einem ehemaligen Gewerbeareal in Zürich Leutschenbach entsteht die zukunftsweisende Genossenschaftssiedlung «Mehr als wohnen». Die grosse Siedlung mit Wohn- und Arbeitsraum in dreizehn Häusern für rund tausend Menschen setzt auf umweltfreundliche und die Gemeinschaft fördernde Architektur; sie ist im Bau und wird ab Herbst 2014 bezogen. Auf dem Areal hat die Forschungsgruppe Pflanzenverwendung des Instituts für Umwelt und Natürliche Ressourcen an der ZHAW Wädenswil 2011 zusammen mit der Genossenschaft und dem benachbarten Primarschulhaus Leutschenbach das Urban-Farming-Projekt «Die Vor-Gärten» gestartet.

SCHULKINDER GÄRTNERN FÜR EIN NEUES QUARTIER

Schülerinnen und Schüler bepflanzen mobile Pflanzkisten. An deren Platzierung wirkten sie tatkräftig mit. Gärtner von Grün Stadt Zürich halfen, und eine am Neubau beteiligte Baufirma stellte dafür einen Gabelstapler samt Fahrer zur Verfügung. Die Kinder füllten Splitt und Substrat ein, später zeichneten sie Pflanzenbilder von der erhofften Ernte. Nun erleben sie Wachsen, Reifen und Ernten und erfahren so in eigener Anschauung viel über Pflanzen – und die Belohnung lässt nicht lange auf sich warten. Von der Auswahl der Pflanzen her entspricht jede Kiste einem Gericht, etwa dem «Snack für Zwischendurch». Die Verarbeitung der Lebensmittel ist unkompliziert: Die Kinder kreieren eigene Kräuterteesalze, würzen ihr Schlangenhäutchen mit Pflanzensamen und tauschen sich am Lagerfeuer über ihre Geschmackserlebnisse aus. Die Umsetzung findet in kleinen Schritten und in spielerischem Rahmen statt. Das Gärtnern soll nicht zur lästigen Pflicht werden.

Die Pflanzenkisten stehen an einem öffentlichen Weg. Wer will, darf Platz nehmen, degustieren oder einfach schauen. Passanten dürfen ihre Neugier und ihren kleinen Hunger stillen. Weder Verbote noch Angebote sind



01 «Intermezzo-Quartierblüten» beim Bahnhof Oerlikon. (Foto: Autorin)

klar artikuliert. Die bisherige Erfahrung zeigt, dass die Pflanzungen auf reges Interesse stossen; sie wecken Neugier. Vandalismus kommt kaum vor.

Der Stolz der Kinder auf die Pflanzungen ist der Nährboden, auf dem sich ein von Sympathie geprägtes Beziehungsgeflecht zwischen Baugenossenschaft, Schule und Grün Stadt Zürich entwickelt. Die Kinder übertragen ihre Begeisterung auf weitere Schulkinder. Wenn die Schulküche Produkte aus den Kisten verarbeitet, so sind das Lebensmittel, die Lebensfreude in sich haben, und Gerichte, die Geschichten erzählen. Das Gespräch geht weiter und trägt vielfältige Früchte.

Was als Zwischennutzung begann, dauert während der Bauzeit fort, und wenn die neuen Nachbarn einziehen, werden die Gärten der Schulkinder immer noch da sein, als Anfang und Teil der Aussenräume der Siedlung. Diese sind konsequent als Nutzgärten mit essbaren Pflanzen konzipiert und sehen die Mitarbeit der BewohnerInnen vor. Die Leutschenbacher Schulkinder erleben die Entwicklung des neuen Quartiers also nicht nur als Zuschauer, sondern als Beteiligte, die aktiv und hautnah mitgestalten. Mit den neuen Nachbarn, die als Genossenschaftsmitglieder ebenfalls am Baufortschritt ihrer Siedlung teilnehmen, findet eine positive Interaktion statt. Die Forscherin der Hochschule Wädenswil verfolgt die Dynamik

dieses Prozesses, das Verhalten und die Reaktionen der Menschen ebenso wie der Pflanzen.

BLUMEN LÖSEN GESPRÄCHE AUS

Zusammen mit dem Tiefbauamt der Stadt Zürich (Gestaltung Stadträume) führt die Wädenswiler Forschungsgruppe auch verschiedene Projekte zur temporären Nutzung von Brachen und Restflächen durch, die normalerweise unbeachtet und unbenutzt bleiben. Die Vision des Projekts «Quartierblüten Zürich»: eine wiesenartige Begrünung zu entwickeln, die zum Erlebnisort für ein Quartier werden kann, ohne dass spezifische Nutzergruppen dazu aufgefordert oder Regeln vorgegeben werden müssen.

Für den jeweiligen Ort wird eine spezifische Mischung von Blumensamen kreiert und ausgesät. Für temporäre Blühereignisse im öffentlichen Raum ist die Aussaat eine kostengünstige Alternative zur sonst üblichen Pflanzung. Die ausgesäten einjährigen Pflanzen begeistern mit einer grossen und vielfältigen Farben-, Formen- und Strukturpalette. Es entsteht eine farbige, ästhetisch überaus wirksame, wiesenartige Begrünung, deren locker und ungeplant wirkendes Erscheinungsbild stark von einer herkömmlichen Rabatte abweicht. Während die Pflanzung einem Ordnungsprinzip folgt, ist bei der Saat das Risiko für den Entwerfer höher, da das

tatsächliche Bild nicht im Detail vorhersehbar ist und sich zudem laufend verändert. Saatflächen bestechen durch ihre Fülle, die schiere Menge der Einzelpflanzen, die dicht an dicht stehen und sich durchmischen, und sie zeigen eine grössere Dynamik.

Das Geheimnis der Pflanzenkomposition in den Projekten von «Quartierblüten-Zürich» ist, dass der Betrachter von weitem die Fläche als homogen wahrnimmt und beim Näherkommen eine überraschende Pflanzenvielfalt entdeckt. Somit erreichen sie den Auto- oder Tramfahrer mit seinem flüchtigen Blick und die verweilende Fussgängerin als genaue Betrachterin.

WAS GESCHIEHT, WENN EINE BRACHE BLÜHT?

Die Aussaatflächen irritieren und regen zu Gesprächen an. Stoff dafür liefern die Direktsaat von Sommerblumen, die nicht in vertraute Muster passt, und die ungewöhnliche Auswahl der Pflanzen. Pflanzenbegeisterte Laien sehen in den Flächen Blumenwiesen, was sie wissenschaftlich betrachtet nicht sind.

Die Forschungsgruppe dokumentiert durch teilnehmende Beobachtung, welche Reaktionen die Flächen hervorrufen und welche

Gespräche sie auslösen. Passanten kommentieren Unterhaltsmassnahmen, ein Wort ergibt das nächste, und auf den Flächen beginnen sich gärtnerische und soziale Prozesse zu verflechten.

Das erste Projekt dieser Art wurde 2010 unter dem Titel «Intermezzo-Quartierblüten» verwirklicht. Auf einer 1000 m² grossen Fläche beim Bahnhof Oerlikon wurde eine regelrechte Blütenpracht entfesselt. Die Fläche lag an einem stark frequentierten Knoten des Tramnetzes, einem Ort der Eile und des Wartens. Es handelte sich um eine Brache, die als Installationsfläche für eine Baustelle und Zwischenlager für Baumaterial diente. Auch die Zug- und S-Bahn-Passagiere hatten Ausblick auf das Dreieck. Darauf spielte sich eine Art Duell ab zwischen schweren Baumaschinen, die sich bei Platzbedarf in die Grünflächen frassen, und abertausenden von ausgestreuten Samenkörnern, die immer wieder keimten und trotzig ihre Blüten emporreckten. Die Nutzung war fliessend, der Baustellencharakter sollte jederzeit ablesbar sein, bewusst war weder ein Kaschieren noch eine Visualisierung der Idee geplant. Ohne übertriebene Unterhaltsmassnahmen sollte eine fesselnde Wirkung realisiert werden. Es wurde kein Material angefahren, sondern mit dem vorhandenen Oberboden und Bauschutt gearbeitet. Für die Baggerfahrer des beteiligten Bauunternehmens war das freie und kreative Arbeiten eine Herausforderung. Es wurde nur einmal gejätet, nie gewässert und der Rückschnitt entfiel. Drei Bänke wurden auf die Fläche gestellt, aber nicht verankert; ein Wegnetz wurde nicht definiert.

Im Zentrum des Projekts standen die Interaktionen zwischen allen Beteiligten. Die Idee, Planung ohne Endziel – ein Prozess mit offenem Ausgang, sollte im Mittelpunkt stehen, ein soziales Experiment mit möglichen Rückschlüssen für Pflanz- und Stadtplaner. Beobachtet wurden insbesondere Kommentare und spontanes Feedback von Passanten.

Im Rückblick überwiegen die positiven Reaktionen, die meisten Kommentare betrafen die Blütenfülle. Trampelpfade waren kaum auszumachen, die Bänke blieben weitgehend unbenutzt, wurden aber auch nicht entwendet. Lediglich Kinder wurden beim zwanglosen Toben und Blumenpflücken in der Saatfläche beobachtet. Erwachsene begegneten der Begrünung trotz ihrem improvisierten

Charakter mit viel Respekt und Anerkennung, manchmal aber auch irritiert wegen der schwer interpretierbaren Art und Weise der Zwischenbegrünung.

GARTENBAU OHNE IDEALZUSTAND

Weitere Projekte im Rahmen von «Quartierblüten-Zürich» entstanden an der Tramwendschleife beim Zoo am idyllischen Rand eines privilegierten Quartiers, an der Tramwendschleife Werdhölzli, einem eher rauen Stadtrand, auf der Wipkinger Terrasse an einem verkehrsgeplagten Platz und beim Bahnhof Hardbrücke, einem belebten, aber hektischen und wenig wirtlichen Ort. Alle Projekte folgen der gleichen Vision, die Massnahmen sind aber jeweils auf den Ort abgestimmt.

Im Werdhölzli etwa wirkten anliegende Institutionen mit: Jugendliche vom offenen Jugendtreff B86 schweissten mit Abfällen vom Recyclinghof vis-à-vis Schrottfiguren und stellten sie auf die Saatfläche. An den Skulpturen befestigte Fotos dokumentierten die Aktion und frühere Entwicklungsstufen der Bepflanzung in der Tramwendschleife. Die Installation regt zu Diskussionen über den Ort und seine Gestaltung an. Die Jugendlichen machen die Erfahrung, dass der öffentliche Raum nicht einfach da ist, sondern gestaltet werden kann, und sie selber einen Beitrag an seine Qualität leisten können. Verschiedene Arten der Aneignung der Fläche und soziale Prozesse um sie herum werden gefördert, jedoch nichts erzwungen.

Welchen Beitrag leisten die Pflanzen? Die einjährigen Sommerblumen steuern eine grosse Dynamik bei, die anregend wirkt. Bei den allermeisten Menschen wecken sie Emotionen, deren Bandbreite überraschend gross ist. In den ausgelösten Gesprächen treffen unterschiedliche Ansichten und Werte aufeinander. Es verlangt Mut und Ausdauer von den Planenden, sich auf diese Auseinandersetzungen einzulassen, und die Bereitschaft, den eigenen Standpunkt immer wieder zu reflektieren und nicht einen Idealzustand zu planen, sondern mit einer offenen Vision zu arbeiten, die nicht bis ins Detail ausformuliert ist.

Doris Tausendpfund, Leiterin der Forschungsgruppe Pflanzenverwendung, Institut für Umwelt und Natürliche Ressourcen, Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften, Wädenswil, doris.tausendpfund@zhaw.ch



02–03 Schulkinder werden von Gärtnern von Grün Stadt Zürich unterstützt. Botanische Studien an Sommerblumen, die an ungewöhnlichen Stellen in der Stadt ausgesät wurden. (Fotos: Autorin)